

tion auch die Berücksichtigung einer hervorragenden italienischen Doktorarbeit, deren Thema sich mit dem unseres Verfassers eng berührt: G. Tanzella-Nitti, *Misterio trinitario ed economia della grazia. Il personalismo soprannaturale di M. J. Scheeben*, PUSC: Rom 1997. Trotz dieser Unzulänglichkeiten bietet die Monographie Fohls eine gute Übersicht zur Beziehung zwischen Dreifaltigkeit und Gnade. *Manfred Hauke, Lugano*

*Ratzinger, Joseph / Benedikt XVI.: Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche an der Jahrtausendwende. Ein Gespräch mit Peter Seewald. Unveränderter Nachdruck, München: Deutsche Verlags-Anstalt 2005, 304 S., ISBN 3-421-05046-5, Euro 10,00.*

Bei seinem ersten Erscheinen 1996 hat Kardinal Ratzingers Buch »Salz der Erde« in einer breiten Öffentlichkeit eine außergewöhnliche Resonanz ausgelöst. Selbst entschiedene Kritiker des Christentums haben ohne Einschränkung zugegeben, dass der damalige Kardinal in diesem Gespräch mit Peter Seewald die Grundanliegen des christlichen Glaubens mit intellektueller Brillanz skizziert und über die Zukunftschancen des Christentums höchst bedenkenswerte Überlegungen angestellt hat. Nachdem eine große Nachfrage nach den Büchern des neuen Papstes besteht, hat sich der Verlag zu einer Neuauflage dieses Bestsellers entschieden.

Der Papst bringt in »Salz der Erde« die Überzeugung zum Ausdruck, dass das Christentum auch in der Zukunft »Überlebensorte der Menschlichkeit« (130) bilden wird. Freilich führt die Erfahrung des Negativen – die Erkenntnis, dass wir ohne Glauben in eine »ungeheure Leere« hineingeraten – die Menschen noch nicht von selbst zum christlichen Glauben. Die Erfahrung des Negativen könnte auch Resignation, Skepsis, Zynismus und eine weitere Zerstörung des Menschen zur Folge haben.

Für die Gegenwart stellt Benedikt XVI. einen Bedeutungsverlust des Christlichen fest. Die bisherige Existenz einer christlichen Gesellschaft zerbröckelt. Insofern wird sich das Verhältnis von Gesellschaft und Kirche wandeln. Der zentrale Lebensbereich ist nach Ansicht des Heiligen Vaters heute der Sektor der wirtschaftlichen und technischen Innovationen. In diesem Bereich – speziell in der Unterhaltungswelt der Medien – wird heute Sprache gebildet und Verhalten geformt. Benedikt XVI. ist überzeugt, dass das Christentum in Zukunft »auf neue Weise Lebensmodelle anbieten und sich in der Einöde des technischen Daseins wieder als ein Ort wirklicher Menschlichkeit darstellen« (135) wird.

Kirche wird in absehbarer Zeit »nicht mehr einfach die Lebensform einer ganzen Gesellschaft sein«. Sie wird vielmehr »eine Komplementärbewegung, wenn nicht eine Gegenbewegung zur herrschenden Weltanschauung sein, sich zugleich aber auch in ihrer Notwendigkeit [...] immer neu ausweisen«. Die neue Weltsituation macht die Glaubensentscheidung »persönlicher und schwieriger« (175).

Im Hinblick auf die gegenwärtige Ethikdiskussion betont der Papst, dass die Verantwortung vor Gott und seinem Gericht heute weitgehend durch die Verantwortung vor der Menschheit ersetzt wird. Wenn es außer der öffentlichen Meinung keine Verantwortungsinstanz gibt, ist die Motivationskraft der Ideale im individuellen Leben »oft sehr gering« (137). David Hume (1711–1776) hatte die These vertreten, dass die Annahme der Existenz Gottes ohne jede praktische Relevanz bleiben muss. Der Mensch könne weder seine Moral auf göttliche Gebote stützen, noch könne er davon ausgehen, dass Gott seine Lebensführung in einem jenseitigen Leben belohnen oder bestrafen wird (vgl. D. Hume, *Dialoge über natürliche Religion* [1779], Stuttgart 1999).

In der heute vorherrschenden Weltanschauung ist der Autonomiegedanke – so der Papst – »äußerst dominant geworden«. Wenn das autonome Subjekt das letzte Wort hat, »dann muss es einfach alles wollen können«. In dieser Grundeinstellung sieht Benedikt XVI. »ein ganz großes Problem der heutigen Existenz« (178). Wer das Individuum in seinem Zugriff auf das Leben beengen will, gilt als Feind des Menschen.

Nach Ansicht des Papstes ist heute eine »relativistische Strömung« vorherrschend geworden. Es scheint dem modernen Menschen undemokratisch, intolerant und mit der notwendigen Skepsis des Wissenschaftlers unvereinbar, zu sagen, wir haben im Glauben eine endgültige Wahrheit. Die Frage nach der Stellung des Christentums im Gesamtgefüge der Religionen hat in der Gegenwart »eine ganz neue Dramatik« erhalten. Wenn heute das Leben in der ausgehaltenen Unsicherheit glorifiziert und Glaube als von Gott geschenkte Wahrheit verächtigt wird, »so ist dies gewiß nicht die Lebensform, in die die Bibel uns führen möchte« (146).

Die neuzeitliche Demokratie beruht nach Ansicht Benedikts XVI. auf der »Sakralität der vom Glauben her verbürgten Werte, die der Willkür der Menschheit entzogen sind« (242). Die Bilanz des 20. Jahrhunderts zeigt, dass bei der Verdrängung des Christentums wieder archaische Mächte des Bösen hervorbrechen, die durch das Christentum gebannt gewesen sind. Demokratie ohne religiöse Grundlage »gibt es nicht«.

Mit seinen in »Salz der Erde« vorgelegten Analysen beweist der Papst, dass er mit großer Weitsicht grundlegende geistige Tendenzen der Gesellschaft namhaft zu machen versteht. Seine Aussagen stellen eine große Ermutigung für die Christen dar, selbstbewusst und ohne Scheu die Kraft des Evangeliums in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen. Anstelle des Rückzugs in ein zugeständenes Nischendasein ist heute das klare, offene Bekenntnis des Glaubens gefordert.

*Josef Kreiml, St. Pölten*

*Reinhardt, Elisabeth: La dignidad del hombre en cuanto imagen de Dios. Tomás de Aquino ante sus fuentes, EUNSA Pamplona 2005, 244 Seiten, ISBN 84-318-2276-4, Euro 17,00.*

Elisabeth Reinhardt, Professorin für mittelalterliche Geschichte an der Theologischen Fakultät der Universität von Navarra, ist schon mehrmals mit kleineren Beiträgen sowohl über die Gottebenbildlichkeit des Menschen als auch über Thomas v. A. an die Öffentlichkeit getreten. Die Ergebnisse ihrer Forschungen legt sie hier in einer Monographie vor. Diese gliedert sich in drei große Abschnitte, die wiederum in Kapitel aufgeteilt sind.

Gen 1,26f ist nicht nur für die neueren kirchlichen offiziellen Äußerungen (Vatikanum II, Johannes Paul II.) der zentrale anthropologische Bezugspunkt, sondern war es schon für Augustin.

Die Verfasserin beschränkt sich auf Thomas v. A., der im 20. Jh. und vor allem von Johannes Paul II. *doctor humanitatis* genannt wurde, wegen seines Zutrauens zur menschlichen Vernunft, die fähig ist die Wahrheit und die sozialetische Frage zu erfassen. Vor allem die Würde des Menschen habe der Aquinate herausgestellt. Hier wird besonders Gen 1,26f relevant. Die *imago creationis* (die wohl der natürlichen Gottebenbildlichkeit entspricht) hilft zur Unterscheidung von der übernatürlichen Ausrichtung: Der Mensch ist *capax Dei*. Auf verschiedenen Wegen sucht die Vf. nun den Zugang zu Thomas zu erschließen.

Im 1. Teil, ausgehend von q. 93 der STh, wird ausführlicher das Verständnis von *imago* analysiert. *Imago* besagt etwas Konstitutives im Menschen, der jedoch nicht wie die Engel mit der ersten Entscheidung vollendet ist, sondern einer allmählichen Verähnlichung (*similitudo*) bedarf. Die *imago* bezieht sich bei Thomas nicht nur wie bei jüdischen Denkern auf das göttliche Wesen, sondern auch auf die Trinität, im Anschluss an die »psychologische« Trinitätslehre Augustins. An der *imago* nehmen gegen 1 Kor 11,7 nach Gen 1,27 Mann und Frau in gleicher Weise teil. Thomas betont jedoch

(S. 48), dass in Bezug auf die Leiblichkeit nicht Gott den Kreaturen, sondern diese Gott ähnlich sind. Der Plural von Gen 1,26 wird trinitarisch ausgelegt. Das »ad *imaginum*« versteht Thomas christologisch: Jesus Christus ist die einzige adäquate *imago*, der Mensch ist »nach« Christus geschaffen. Der Mensch, in seiner leib-geistigen Konstitution hat eine besondere Würde, die ihn über die übrige Schöpfung hinaushebt. Die Sünde des Stolzes hinderte ihn, die *similitudo* zu verwirklichen.

Die *imago* beruht nicht nur in einer Ähnlichkeit oder der Form, sondern in einem ausdrücklichen Zeichen: *Signum autem speciei in rebus corporeis maxime videtur esse figura*. In verschiedener Hinsicht werden die Aspekte von *Imago* untersucht: Verhältnis von Exemplar und Abbild; Möglichkeit der Ähnlichkeit zwischen Schöpfer und Geschöpf; die *Imago*-Unterschiede zwischen Mensch und Engel; Unterschied zwischen *imago* und *vertigium* (bei den geistlosen Geschöpfen); Ausschluss des Leibes aus der *Imago*haftigkeit, auch wenn die Leibgestalt des Menschen die *imago* der Seele widerspiegelt und der Leib dadurch eine besondere Würde erhält.

Ferner werden die trinitarischen und christologischen Bezüge von *imago* untersucht. In Bezug auf die trinitarische *imago* hängt Thomas stark von Augustinus ab: Der Mensch ist nach Gottes Bild geschaffen, nach seiner Wesenseinheit und nach der Personendreiheit. Für den christologischen Bezug wird 2 Kor 4,4 ausgewertet (der Name Ebenbild gebührt nur dem Sohn als *imago*, der Mensch: *ad imaginum*), ferner Kol 1,16.

Eine weitere Untersuchung gilt dem Verständnis der *imago creationis* oder *imago naturalis*. Sie zeigt sich in der Geistesbegabung, in der Fähigkeit, Gott zu lieben und zu erkennen, in der Unsterblichkeit der Seele, die wegen der *Imago* über den Tieren steht (Thomas nimmt also eine schöpferische Ebene Unsterblichkeit der Seele an), in seinem sittlichen Wollen, in seiner Vorrangstellung in der übrigen Schöpfung.

Die *imago creationis* betrachtet Thomas für unverlierbar, während die *gnadenhafte similitudo* durch die Sünde verloren werden kann. Die *imago creationis* umfasst auch die *potentia obiectualis*, d.h. die Fähigkeit der Natur, Gott als das *summum bonum* erkennen und lieben zu können, ohne es von der Gnade einfordern zu können. Dazu gehört auch eine *habilitas ad gratiam*, die geschwächt, aber nicht verloren werden kann.

Der 2. Teil (»Möglichkeiten und Folgen der natürlichen Ebenbildlichkeit«) untersucht die *Imago*lehre von Thomas als Schnittpunkt christologischer Offenbarung: 2 Kor 4,4: *Christus imago dei*, Kol 1,15: *Imago Dei invisibilis*; Hebr 1,3: *splendor gloriae et figura substantiae eius*, »Wort«, »Sohn«,